Breslauer Beobachter.

№ 25. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Donnerstag, den 13. Februar.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Bürgerin.

(Fortsetzung.)

Rose trat indessen in den Hof; sie hatte ihres Vetters Ruf beantwortet und wollte hinaufgehen, als sich aus einem Fenster des Erdgeschosses die Stimme des Herrn Poireau vernehmen ließ.

„Rose, erinnerst Du Dich wohl, wie hoch man vor Deiner Abreise von Nantes, die ungefähr vor vierzehn Tagen erfolgte, den Zucker in Havre berechnete?“

„Drei und funfzig Centimes,“ antwortete das junge Mädchen mit einer Geistesgegenwart, die ihren Vetter einen Satz machen ließ.

„Und wie hoch ist er uns hier in Nantes, alle Unkosten zugerechnet, zu stehen gekommen?“

„Acht und vierzig Centimes.“

„Es ist gut!“ murmelte der Vater Poireau, indem er seinen Kopf, den er zum Fenster hinaus gelehnt hatte, wieder in den Salon hineinzog.

Verzeih' mir Gott! dachte Edmond, sie hatte nur Preiscourante im Kopfe, als sie an dem hübschen Wiesenplane entlang ging.

Die beiden Antworten Rosens, so wie der kurze, freudige Ton, mit welchem sie dieselben ausgesprochen, veränderten seinen Ideengang ganz und gar. Er hatte einen Moment seine geträumte Frau gesehen; jetzt fand er seine Cousine, die Buchhalterin wieder. Dieser einzige Gedanke mäßigte plötzlich alle seine Ideen.

Als Rose zu ihm in's Zimmer trat, empfing er sie auch mit einem feindseligen spöttischen Lächeln um die Lippen.

Alsdann begann eine immer bitterer werdende ironische Unterhaltung, in welcher das arme junge Mädchen bald allen Vortheil verlor. Wie alle lebhafte Seelen, hatte sich auch Edmond zu einer gewissen Uebertreibung der Gefühle verleiten lassen, die seine Enttäuschungen in so schneidender, scharfer Sprache ausdrückte, als sein Enthusiasmus bezaubernd und mittheilend war. Rose, die mit den Sarkasmen ihres Vetters überhäuft wurde, ohne den Grund dieser Grausamkeit zu kennen, duldete diese Spötteleien wie die christlichen Jungfrauen, die vor den Pfeilen der Henker ihre Hände über der Brust kreuzten und stillschweigend den Kopf senkten. Nur die Ankunft Poireau's, so wie diejenige seines Associé Dürand, konnte diesem morolischen Märtyrerthume ein Ziel setzen.

Der Tag endete einförmig ohne irgend eine neue Begebenheit.

Viertes Kapitel.
Eine Heirath.

> Die Heirathen dieser Leute werden weder aus Anhänglichkeit, noch aus Zuneigung geschlossen; sie nehmen die Feder und zeichnen den Zustand des Vermögens auf ein Blatt Papier. Vier und zwei machen sechs; acht und sieben macht funfzehn; fügt so viel hinzu, zieht so viel ab, bleibt so viel; man schreibt die Totalsumme am Fuße des Blatts, und je nachdem, was sie auf diesen Handel gewinnen, wird es, oder wird es keine Heirath.
>
> Moratin.

Während Edmond fortfuhr, sich immer mehr und mehr seinen Lieblingsbeschäftigungen hinzugeben, und sich von den Gewohnheiten seiner Familie abzusondern, breiteten sich die Speculationen des Hauses Poireau, — Dank sei es dem Eifer und den Fähigkeiten des Associé Dürand! — immer mehr aus. Mehrere von diesem für seine eigene Rechnung unternommenen Geschäfte fielen auf's Vortheilhafteste aus und vermehrten seine Capitalien ansehnlich. Ein Gedanke, den er einige Jahre früher nicht festzuhalten gewagt hätte, fing an in seinem Geiste Wurzel zu fassen. Er unterwarf denselben einem mathematischen Examen, und nachdem er gefunden hatte, daß ihm im Ganzen die Ausführung desselben vortheilhaft wäre, begann er ernstlich darauf zu denken, ihn auszuführen. In Folge dieses erzeigte er am folgenden Morgen Fräulein Rosen eine ganz ungewöhnliche Höflichkeit. Er übertrug für dieselbe drei Artikel in's Hauptbuch und schnitt ihr ein Dutzend Federn, eine sehr seltene Gunst, die er kaum seinem alten Freunde Barnabé erzeigte; denn Dürand hatte auf dem Nantenser Platze einen unbestreitbaren Ruf, sowohl im Federschneiden, als auch in der englischen Schnellschrift, erlangt, welchen Ruf er ungetheilt zu erhalten strebte, und den er aus diesem Grunde mit einem gewissen Geheimniß umgab, weil er sehr wohl wußte, daß nichts die Bewunderung eines Talentes so sehr schwächt, als die zu häufige Ausübung desselben. Seine Galanterie beschränkte sich nicht allein darauf. An Fräulein Rosens Namenstage schenkte er ihr einen immerwährenden, in grünen Maroquin eingebundenen Kalender, so wie zwei porzellanene Vasen, die mit künstlichen Tulpen angefüllt waren. Endlich, bedenkend, daß seine Höflichkeitsbeweise genugsam vervielfältigt und nachdrücklich genug wären, hielt er bei seinem Associé, nach Beendigung einer Campeche-Holzrechnung, feierlichst um die Hand seiner Tochter Rose an. Die seit einiger Zeit sonderbare Großmuth Dürand's war von Barnabé Poireau nicht unbemerkt geblieben. Er hatte natürlicher- und kaufmännischerweise nach dem Vortheil gesucht, den sein Compagnon daraus ziehen könnte, und hatte nicht viel Mühe gehabt, dessen Absicht zu errathen. Er hatte darauf sogleich über Dürand's Antheil am Geschäft einen Anschlag gemacht; ferner berechnete er, daß, wenn er ihm Rose gäbe, die Mitgift derselben im Hause bliebe, und er hatte damit geschlossen, daß das Geschäft annehmbar sei und sich versuchen lasse. Dürand fand daher den Geist des braven Bürgers auf seinen Vorschlag vortrefflich vorbereitet; er reichte ihm mit einer einem alten Kaufmanne würdigen Offenheit und Biederkeit die Hand, und man kam sogleich über die Bedingungen überein. Rose Poireau wurde am Abend durch ihren Vater benachrichtigt, was man hinsichtlich ihrer beschlossen hatte; aber sei es aus Ueberraschung, oder aus heftiger Gemüthsbewegung, oder aus jeder andern Ursache, das junge Mädchen erbleichte bei dieser Nachricht und wurde ohnmächtig. Barnabé Poireau versicherte, daß dieses daher rühre, weil ihr Arbeitszimmer nicht frische Luft genug habe. Ungeachtet dessen war man doch genöthigt, Rosen, die nach ihrer Ohnmacht von einem Fieber ergriffen wurde, zu Bette zu bringen. Dieser Aufschub war Dürand und Poireau höchst unangenehm; dieser Letztere wollte eine Reise nach Bordeaux machen, und nun verspätete dieses Geschäft, wie er sich ausdrückte, alle anderen. Barnabé Poireau verfehlte nicht, täglich mehrere Male in das Zimmer seiner Tochter zu gehen und zu ihr zu sagen: — „Wie geht es Dir, meine Kleine? viel besser, nicht wahr? Sieh' zu, daß Du bald wieder gesund wirst, denn Deine Krankheit hält uns auf; sei vor Allem nicht traurig, mein Kind; iß, trinke und schlafe gut. Sieh' mich an, ich bin niemals krank; aber ich bin auch thätig. Du bewegst Dich nicht genug, meine Liebe, das macht Dich krank!“

Nachdem der gute Mann seine gewöhnlichen Redensarten hergesagt hatte, kehrte er nach seinen Speichern oder auf sein Comptoir zurück.

Edmond hatte die Heirath seiner Cousine am nämlichen Tage erfahren, an welchem man sie selbst davon unterrichtete. Sein Onkel hatte ihm dieselbe mit der bei diesen Gelegenheiten üblichen geheimnißvollen Feierlichkeit mitgetheilt, die man allen seinen Bekannten als Geheimniß anvertraut. Der junge Mann hatte darüber ein peinliches und zorniges Erstaunen empfunden. Obgleich er in seinem Herzen keine Liebe für seine Cousine Rose hegte, so fühlte er doch bei der Anzeige ihrer Heirath die uns in der Jugend bei einer solchen Nachricht immer ergreifende Unzufriedenheit; denn in diesem Alter der heißen Begierden und rasenden Gedanken herrscht selbst beim keuschesten jungen Manne, ich weiß nicht welche moralische Polygamie, die an Alles seine Begierden knüpft, was den Namen Frau trägt. Es scheint, daß die bei ihm überströmenden männlichen Gaben sich über das ganze ersehnte Geschlecht erstrecken und daraus eine Art intellectuellen Serails bilden, den man nicht ohne Schmerz beraubt sehen kann. Es

gibt keinen mit einer lebhaften und gefühlvollen Natur begabten Mann, der sich nicht wirklich in dem Zustande befunden hätte, den die Kirche Jesus Christus zuschreibt, der, als bildlicher Gemahl von hundert tausend Jungfrauen, doch keine derselben verlieren kann, ohne heftigen Zorn zu empfinden. Jede in die Arme eines Andern übergehende Frau erfüllt unsere Adern in den ersten Jünglingsjahren mit einem Eifersuchtsschauer. Wir haben in uns so viel Kraft, das Glück zu kosten, daß die ganze Welt nicht zu viel für uns allein zu enthalten scheint; und deßhalb sind wir, wie der Geizige, über Dasjenige traurig, was Andere erhalten. — Seltsame Natur! die eher aus einem unwürdigen Gefühle des Neides, als aus einer unersättlichen Gierde entspringt!

Edmond fühlte, ohne es sich zu erklären, den Einfluß dieser merkwürdigen Eifersucht: die Heirath seiner Cousine mißfiel ihm um so mehr, da er in seinen Projecten, in Ermangelung eines andern Gegenstandes und aus Nachbarschaft, der Frau seiner Zukunft Rosens blasses Gesicht verliehen hatte. Diese Ursache seiner Erregung war aber zu versteckt, als daß er daran gedacht hätte. Er versuchte es, sie durch andere Gründe zu rechtfertigen, und verfehlte auch nicht, deren aufzufinden. Er dachte mit Widerwillen daran, daß diese zwischen seinem Onkel und Durand abgemachte Verbindung allen Beiden nur wie eine Vervollständigung ihrer kaufmännischen Association vorgekommen, und daß seine Cousine wie eine Waare betrachtet worden wäre, die man noch in ihre gemeinschaftlichen Waarenlager würde unterbringen können. Dann empörte es ihn, zu sehen, wie sich ein junges Mädchen ohne Liebe hingäbe; er fragte sich, welchen Unterschied der gesunde Menschenverstand zwischen einer ihren Körper und ihre Seele an einen Mann gegen eine gesellschaftliche Stellung verkaufenden Frau und zwischen einer Courtisane auffinden könne, die ihre Nächte einem Wüstling zu einem im Voraus bedungenen Preise vermiethe; wenn es nicht wäre, daß der Handel der Ersteren besser sei und mit der Zustimmung des Hrn. Maire geschehe.

Von jetzt an fühlte er nur noch Widerwillen und Verachtung gegen Rose und hüllte sich in ihrer Gegenwart in ein verächtliches Schweigen ein.

Indessen genas sie. Sie stand auf, sie ging, sie beantwortete die an sie gerichteten Fragen; aber eine Art unerklärlicher Betäubung hatte sich ihres ganzen Wesens bemächtigt. Sie saß ganze Stunden aufgerichtet, unbeweglich, mit auf den Knieen gestützten Händen, ausdruckslosem Gesicht, stieren Augen und gesenktem Haupte in ihrem rothen Sessel. Es würde schwer gewesen sein, zu ergründen, ob sich unter dieser eisigen Hülle noch ein Gedanke bewege. Der hinzugerufene Arzt erklärte, daß dieser Zustand von einer Erschlaffung des Nervensystems herrühre, und daß man sich nicht weiter darüber zu beunruhigen brauche. Der Zeitpunkt ihrer Heirath wurde also festgesetzt; dieselbe sollte auf dem Lande stattfinden; Rose wurde schon acht Tage vorher dahin geschickt, damit sie die dazu nöthigen Vorbereitungen treffen möchte und auch, weil sich ihre Kräfte in der Landluft wieder sammeln müßten. Edmond beachtete keine dieser Anordnungen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Mißlungener Versuch ein Ehemann zu werden.

Herr Martin Haase hatte fleißig die Schule besucht, lernte gut, und wuchs zur Freude aller Menschen heran. — Als er groß war, hieß es überall von ihm, Martin Haase ist kein Dummkopf, ist ein sehr geschickter Mann, aber man kann ihn nicht brauchen, er weiß sich nicht in die Welt zu schicken; er weiß nicht mit den Leuten umzugehen, sonst ist er ein braver und guter Kerl.

Er war fromm, dienstgefällig, redlich, aber schüchtern und lief davon, wenn fremde Leute kamen, überraschten sie ihn aber, so wußte er nicht, wohin er die Augen wenden sollte, und redete ihn gar ein Frauenzimmer an, so stand er steif und stumm da.

Viele von unsern jungen Herrn haben es in dieser Kunst auch noch nicht weiter gebracht, man sieht's den Leutchen nur zu bald an, wenn sie nicht wissen, wo sie mit Händen und Beinen hinsollen; sie stecken die ersteren bald in die Weste, bald in die Hosen, bald kratzen sie sich im Nacken, bald fahren sie sich damit in die Haare oder Gott weiß sonst wohin.

Darum kann diese Geschichte nicht genug bekannt werden, damit sie für andere als ein Beispiel dastehe, denn was sich der gute Martin durch sein linkisches Benehmen und seine Unbeholfenheit für Schaden und Feinde zuzog, ist nicht zu berechnen, und kann sich noch jede Stunde wiederholen.

Man höre, was sich alles mit ihm zutrug!

Nachdem seine beiden Eltern todt waren und seine Verhältnisse es nöthig machten, eine Frau in's Haus zu bringen, bemühte sich seine Base, ihm dazu zu verhelfen.

Das Mädchen gefiel ihm, die Sache sollte in Richtigkeit gebracht werden, er sollte sie näher kennen lernen, er ward von ihrem Vetter zu Gaste geladen, wo er sie finden sollte.

Zwar ging er nicht gern in große Gesellschaften, weil er durch üble Erziehung scheu und schüchtern war; aber was thut man nicht einem Mädchen zu Gefallen, und wenn eine Base einmal darauf versessen ist, einen glücklich zu machen. Die ganze Nacht zuvor saß er über dem eben erst erschienenen Conversations- und Complimentirbuch, was er sich gekauft hatte, da er erfuhr, daß das J. J. Albertische längst veraltet sei und kaum noch einem Bauerburschen nützen könne. Nun saß er da und prägte sich die feinen Galanterien gegen Damen ein und er wußte auf jede Frage eine zierliche Antwort, und wie man über jedwedes Gericht, eine den Wirth und die Wirthin entzückende Bemerkung machen könne; da wußte er die feinsten Bemerkungen zu machen, mit überraschenden Wendungen und pikanten Wortspielen Alles in Bewunderung zu setzen. Kurz es mußte ihm gelingen, zu glänzen und zu siegen.

Er legte seinen Sonntagsstaat an, weißseidene Strümpfe, einen neuen Haarbeutel, einen pfirsichblüthfarbenen Rock mit Perlemutterknöpfen. Kurz, wie das neueste Modejournal einen Bräutigam verlangte.

Als er jedoch vor das Haus des Herrn Vetters kam, klopfte ihm schon das Herz hörbar vor Angst. „Wenn nur keine zu große Gesellschaft da ist! Wenn's doch nur erst vorbei wäre."

Zum Glück traf er den Herrn Vetter allein. Er schrieb eine Rechnung in seiner Stube. „Ihr kommt etwas spät, Herr Haase," sagte er. — Ich meinte nicht, stotterte dieser und machte zwanzig Kratzfüße links und rechts, lachte vor Angst, um freundlich auszusehen, und hatte nur immer die große Gesellschaft im Kopfe.

Als der Herr Vetter die Rechnung fertig hatte und den Streusand suchte, sprang Herr Martin Haase dienstfertig hinzu, und will den Sand auf das Papier streuen, ergreift unglücklicher Weise das Dintenfaß statt des Sandfasses, und schüttet einen Strom der besten Dinte über das saubere Konto. — Er glaubte, er müsse in Ohnmacht fallen vor Schrecken, nahm in der Verwirrung und Eile sein schneeweißes Schnupftuch aus der Rocktasche und wischte damit auf.

„Ei behüte, was macht Ihr da, Herr Haase?" rief der Vetter ihm lachend zu, drängte ihn mit seinem schwarz und weißgefleckten Schnupftuche zurück und brachte seine Sachen wieder in Ordnung. Sodann führte er ihn in die Stube, wo die Gesellschaft bereits versammelt war. Martin folgte ihm beklommen nach, denn er hatte kein gutes Gewissen, und bemerkte beim Niedersetzen mit Entsetzen einen ziemlich großen Dintenfleck auf seinem weißen Seidenstrumpfe am linken Beine. — „Hilf Himmel!" dachte er, „was wird die große Gesellschaft dazu sagen."

Die Thür des Zimmers ging auf, der Mann auf Freiers Füßen will sich gewandt und galant, zierlich und leichtfüßig stellen, er hüpft in den großen Saal hinein, macht Bücklinge hinten und vorn, kratzt mit den Füßen links und rechts aus, bemerkte dabei nicht, daß vor ihm eine Frauensperson stand, welche im Begriff war, eine Pastete zum Tische zu tragen; er fährt ihr mit dem Kopfe in den Rücken, daß die kostbare Pastete von der Schüssel auf den lieben Erdboden fällt, und so spaziert er mit seinen Komplimenten und Reverenzen vorwärts, ohne von dem angerichteten Unheil etwas wahrzunehmen. — Es war ihm zu Muthe, als stände er in einer Bataille vor dem Feinde, und sollte in's Feuer rücken.

Welche Komplimente die ganze Gesellschaft um ihn machte, wußte er nicht: denn er hatte nicht den Muth aufzusehen, sondern fuhr wie besessen mit Kratzfüßen, Bücklingen und gehorsamen Dienern um sich herum, fort, bis ein neues Unglück seiner Höflichkeit Ziel und Grenzen steckte.

Er war nämlich mit seinem eifrigen Komplimentiren bis zur Pastete avancirt, welche noch dalag, weil sich die Magd von ihrem fürchterlichen Schrecken noch lange nicht erholt hatte, und mit starren Augen auf das Meisterwerk der Kochkunst am Boden hinblickte, ohne es aufzuheben.

Da fährt bei einem neuen Komplimente sein mit Dinte befleckter Fuß in die Pastete, — er sah nichts, denn ihm war es vor aller Höflichkeit ganz blau vor den Augen geworden. Er glitschte in dem Pastetenteige schmählicher- doch natürlicher Weise aus, verliert damit sein persönliches und politisches Gleichgewicht, und fällt, so lang er ist, und dies sind gerade 5 Fuß 7 Zoll, auf die Erde, zum nicht geringen Schrecken und Gelächter der Gesellschaft; denn wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen.

Im Fallen riß er noch zwei Stühle mit hernieder, an denen er sich anhalten wollte, so wie ein junges, artiges Frauenzimmer, welches sich auf einen derselben niederlassen wollte, diese lag eben so schnell als ihr Stuhl neben ihm am Boden. O Himmel! und dies war noch dazu seine Braut.

Es entstand hierauf ein entsetzliches Zetergeschrei, und Herr Martin Haase schrie auch; denn da er neben sich an der Erde, außer zwei Stühlen, auch noch ein Frauenzimmer liegen sah, so war er total verblüfft.

Die so unversehens zum Fall gekommenen Brautleute erhoben sich. Der Vetter machte aus der ganzen Sache einen Spaß, er aber hatte gut zu spaßen. Unser armer Haase hätte die blutigsten Thränen weinen mögen, und schämte sich fast zu Tode. Er stellte sich an den Ofen, legte beide Hände auf den Rücken und vermochte kein Wort zu seiner Entschuldigung vorzubringen, sondern weil alles um ihn her lachte und kicherte, so lachte er auch mit und blickte nur verstohlen nach der zerquetschten Kälberpastete.

Man begab sich endlich zu Tische, der Herr Vetter war so galant, ihn neben die ihm zugedachte Dame zu setzen, mit welcher ihn sein Mißgeschick bereits in innige Berührung gebracht hatte. Er hätte lieber bei dem Herrn Daniel in der Löwengrube gesessen, als neben diesem schönen guten Kinde, und es ward ihm drob gar wunderlich zu Muthe.

Jetzt wurde die Suppe herumgereicht, seine Zukünftige bot ihm einen Teller voll — er konnte das unmöglich annehmen, denn sie hatte selbst noch keine. Da gab es wieder Komplimente über die Suppe, und man sah voraus, daß es mit den gottlosen Komplimenten wieder übel ablaufen werde. Darum bat er das schöne Fräulein, doch die Suppe zu behalten, und sah ihr bittend in die schönen blauen Augen, dabei aber schwankte der Teller, und die siedend heiße

Suppe floß richtig auf der Dame Schooß und Kleider, und da er nun schnell die Suppe zurückzog, kam die andere Hälfte auf seinen Schooß und über die Serviette auf seine Kleider. Es war brüderlich getheilt, das mußte man gestehen.

Das Fräulein verließ den Tisch, er stammelte Entschuldigungen, man tröstete ihn und gab ihm einen anderen Teller. Indessen dampften seine Beinkleider noch von der Ueberschwemmung, er knüpfte sich jetzt, statt der Serviette einen Zipfel vom Tischtuche in die Weste. Seine Braut aber hatte ihre Kleider wechseln müssen. Sie kam wieder, und er entschuldigte sich so gut er konnte; aber an die parfümirten Worte seines Conversationsbuches dachte er nicht mehr.

Sobald er sah, daß die zweifache Dulderin freundlich lächelte, ward ihm wieder wohl zu Muthe, und er trocknete sich mit dem Schnupftuche den Schweiß vom Gesichte.

Aber auch das unschuldigste, was er that, schlug ihm heute zum Unheil aus. Das unglückselige Schnupftuch war eine neue Veranlassung dazu. Er hatte die Dintengeschichte rein vergessen, über alles, was seitdem Wichtiges geschehen, war, und rieb sich beim Abtrocknen des Schweißes das ganze Gesicht so mit Dinte ein, daß, als er das Schnupftuch wieder eingesteckt hatte, die Gesellschaft ihn urplötzlich in einen vollkommenen Mohren verwandelt sah.

Da erhob sich abermals ein großes Gelächter und Zetergeschrei. Aus Höflichkeit schrie und lachte er denn eine ganze Weile mit, ohne recht zu wissen, was der Gesellschaft eigentlich Veranlassung gab, bis er bemerkte, daß sich die Frauenzimmer vor seinem schrecklichen Gesicht fürchteten. Nun sah er erst ein, daß ihn das Schnupftuch zum Narren im Spiel gemacht hatte, und er ein fürchterliches Aussehen haben müsse.

Erschrocken und eilfertig sprang er auf, um nach der Küche zu flüchten und sich zu waschen. Da zog er das Tischtuch, das unglückselige Tischtuch, dessen Zipfel er in das unterste Knopfloch seiner Weste befestigt hatte, hinter sich her. Alle Teller, Braten, Salate, Spinate, Bouteillen, Messer, Gabeln, Gläser, Fische, Rindfleisch, Löffel, Salzfäßlein u. s. w. liefen ihm wie besessen nach. Wobei die Gäste alle wie versteinert da saßen, das Maul weit aufsperrten und die herrlichsten Gerichte vor ihren Augen verschwinden sahen, wobei Leckerbissen waren, bei deren Anblick Manchem am Tische schon im Voraus das Herz im Leibe gelacht hatte.

Anfangs wie er sah, wie alle Platten und Teller hinter ihm herkamen und ihn verfolgten, glaubte er, es sei Hexerei. Als aber der Vetter mit beiden Beinen auf das Tischtuch sprang, da riß der Zipfel von seiner Weste ab.

Ach, das war doch viel, soviel Malheur an einem Tage hätte wohl den Fürst Blücher von Wahlstatt vertrieben. Auch unser Martin Haase suchte nicht mehr die Küche, um sich zu säubern, sondern die Treppe und die Straße, und fort ging es im sausenden Galopp seiner Wohnung zu, wo er sich vier Wochen lang vor keinem Menschen sehen ließ; nicht ohne Grauen und Schwindel an Heirath, und nicht ohne kaltes Fieber an große Gesellschaften denken konnte.

Warum müssen die Damen zur Tafel geführt werden?

Der Mensch unternimmt Manches ohne das Warum gehörig zu erwägen. So leiten einige Tausend auserlesene Männer täglich die schönsten Damen zum Eßtisch hin, ohne recht zu wissen, ja ohne jemals ernstlich darüber nachgedacht zu haben, warum sie dieses Geschäft vollführen. Es ist so Mode, denkt und sagt Mancher; es ist eben ein sehr leichtes und angenehmes Geschäft, sagt ein Anderer; es sieht gar so hübsch aus, sagt ein Dritter, wenn Paar und Paar gegen die Victualien anrückt. — Gehorsamer Diener! soll ein Denker, soll ein ganzes philosophisches Jahrhundert sich mit so — man halte mir die Wahrheit zu gute — mit so oberflächlichen, seichten Gründen begnügen? Nein, meine Herren, was so allgemein, so allenthalben geschieht, das hat eine innere, tiefe Nothwendigkeit und diese habe ich gefunden. Ich sage also nicht, die Damen *pflegen* geführt zu werden, denn das weiß auch der gemeine Mann, sondern die Damen *müssen* geführt werden, und das weiß nur der Philosoph, der es der Welt gutherzig mittheilt.

Der Vernunftgrund oder die absolute Nothwendigkeit des Geführtwerdens, sage ich mit seltener Deutlichkeit, liegt in der seelischen Construktion, in der angeborenen Idiosynkrasie der Damen; aber man lasse mich ausreden.

Seien die Schönen auch noch so gut, so sind sie doch gewöhnlich mit ein Paar Beinen versehen, tüchtig genug, um den Marsch durch zwei bis drei Zimmer mit Ehren auszuhalten, besonders wenn der Fußboden mit weichen Fußboden belegt ist; und dennoch gehen sie nicht von selbst. Der Grund warum sie geführt werden müssen, liegt also keineswegs in dem Körper, wir müssen ihn in der Seele suchen.

Man werfe nur einen Blick auf uns Männer. Müssen wir auch geführt werden? Wenn mich nicht Alles täuscht, so gehen wir, ja, wir eilen sogar mit Lust zu einer wohlbesetzten Tafel. Woher schreibt sich nun dieser auffallende Geschlechts-Unterschied? Von der Sinnlichkeit, sage ich, von dem Impuls des Gaumens und des Magens, der uns Männer treibt, und den wir zierlicher Weise unsern Appetit nennen. Diese Centraljunta diese unheilige Allianz wird afficirt von den irdischen Massen in Schüsseln und Flaschen, und der Herr der Schöpfung scheint sich nicht, sich mit diesen niedrigen Dingen in Verbindung zu setzen, zu assimiliren.

Welch ein anderes Wesen ist die Dame! An Befriedigung eines materiellen Gelüstes, an eine Anziehungskraft irdischer Nahrungsmittel kann hier gar nicht gedacht werden. Daß der Mensch essen müsse, um sublime Ideen und himmlische Gefühle hienieden fortsetzen zu können, daran erinnert sich die Hochgebildete niemals. Sie muß also, das denke ich, ist jetzt evident, sie muß erinnert werden, und das Erinnerungszeichen ist der dargebotene Arm des Cavaliers.

Dieses Zeichen aber ohne die bezeichnete Handlung bliebe wieder leer, ohne Erfolg. Verschmachten, untergehen im Oceane des Ueberirdischen würden die Schönsten, wenn nicht der vom tellurischen Princip gestachelte Führer Ernst machte, seiner Dame unter den Arm griffe und sie mit zarter doch merkbarer Gewalt dahin leitete, wohin ihr reiner Geist keine Richtung kennt. Ich sage: mit zarter Gewalt, denn Widerstehen, Widersetzen, Widersprechen, Widerstreben, kurz alles was mit Wider anfängt oder darauf hinausläuft, das ist nicht Sache dieser sanften Gottesgeschöpfe; wir leiten sie, und sie lassen sich leiten, das sind bekannte Sachen. Aber wohlgemerkt, sie folgen uns, nicht dem Schüsseldampfe, nicht dem Magenimpulse, dem wir nachziehen. Selbst die Art und Weise mit welcher die Damen sich bewegen, bekräftigt das Gesagte deutlich; sie machen so winzige Schrittchen, rücken so zögernd vorwärts, daß auch ein Halbblinder sehen muß, sie gingen tausendmal lieber in eine Predigt oder in eine moralische Vorlesung als zu Tische.

Ist endlich das Ziel dennoch erreicht, so läßt sich die Dame matt und müde unter den Männern nieder, wie ein weißes Täubchen unter einer Heerde Raben, und dann betrachtet sie aufmerksam, was? — die Speisen? die Weinflaschen? Gott behüte! die schöne Natur der Blumen und Früchte, die schöne Kunst der Zuckerarchitektur bewundert sie, die zur Anschauung aufgestellt sind; und aus bloßem Mitleid mit uns armen sinnlichen Männern, nur um uns nicht allzutief zu beschämen, nimmt sie die Eßinstrumente in die Hand und stellt sich damit an, als ob sie auch einigen Appetit verspürte, genießt aber so viel, als ein mäßiger Colibri zum Frühstück verzehrt.

Lokales.

Am 11. d. M. drohte in dem Hause der Ohlauerstraße „zum alten Weinstock" genannt, dadurch eine Feuersbrunst, daß ein, einem Rauchfange zu nahe gelegener Balken in Brand gerieth, doch ward die Gefahr durch herbeigeeilte Hülfe schnell beseitigt.

Chronik.

Paris.

Großes Aufsehen machte hier die Verhaftung eines Caffeewirthes der Rue St. Honoré, der überführt worden war, seinen Gästen Milch vorgesetzt zu haben, die er von einer hiesigen Badeanstalt kaufte und die früher schon zu, von den hiesigen Damen sehr stark gebrauchten, Milchbädern gedient hatte; bei dieser Gelegenheit bringen natürlich die Journale eine Menge anderer Mißbräuche und Unterschleife zur Sprache, die bei dem Verkaufe von Victualien in einer so großen Stadt, wie Paris, fast unvermeidlich sind. So ward vor Kurzem erst ein Garkoch im Faubourg St Iacques überführt, daß er kleine Pasteten, statt mit Kalbshirn mit *Menschenhirn*, gefüllt hatte, welches er von einem hiesigen Leichendiener des Hospitals de la pitié kaufte. Aber noch schlimmer steht es in allen andern ordinairen Garküchen, wo man für die arbeitenden Klassen ein Mittagessen um 8 bis 10 Sous, auch um weniger noch verkauft. Es hat sich nämlich in den großen Abdeckereien von Montfaucon eine heimliche Unternehmung gebildet, die diesen Garküchen das Fleisch gefallener Thiere, Katzen, Hunde, ungeborener Füllen, aus gefallenen Stuten geschnitten, Pferdefleisch u. s. w. verkauft. Die Kochkunst dieser kleinen Restaurants schafft diese widerlichen Materialien nun durch Beizen, Gewürze, Saucen in Rehschlägel, Beafsteaks, Ragouts, Fricassees, Gibelottes u. s. w. um, und alle Wachsamkeit der Polizei kann diesen Schleichhandel nicht verhindern. Eigene Lumpensammler (Chiffoniers) durchstöbern jeden Abend und Morgen den vor den Häusern ausgeleerten Unrath, alle Salat- Kohl- und sonstigen Blätter aus dem Küchenkehricht werden sorgfältig zusammengelesen, ausgewaschen, dann gekocht, und als Spinat verhackt, in diesen Garküchen verabreicht. Man glaube übrigens ja nicht, daß Mißbräuche dieser Art nur in den Restaurants der untersten Klasse statt finden: eine im vorigen Jahre bei einem der ersten Restaurants veranstaltete Haussuchung führte zu der Auffindung von 160 abgezogenen Katzenhäuten, über deren Herkunft der betroffene Traiteur keine genügende Auskunft zu geben wußte. Die Eier ausgenommen, wird in Paris Alles verfälscht, und erst in der vorigen Woche wurden an der Barriere von Besey die Wagen aller hereinkommenden Milchweiber und 20 Faß Wein in die Seine geleert.

König Oskar I.

von Schweden hebt die Staatszeitung als solche auf, indem er ihnen keine Zuschüsse bewilligt.

Am Hofe König Friedrich Wilhelm's I. von Preußen war es so sehr in der Ordnung, die Menschen nach ihrer körperlichen Größe zu schätzen, daß ein Offizier, der von einer Reise nach Paris zurückkam, dem Könige auf die Frage: wie ihm die französische königliche Familie gefallen habe? — antwortete: „Ach! Ew. Majestät, es ist alles kleines Zeug, keiner mißt über fünf Fuß."

Abdz.

Ein Nachtwächter wurde unlängst nach der Uhr gefragt. Er erwiederte, daß er kein Uhrmacher sei. — „Also ein Ochse mit einem Horn!" entgegnete der Frager.

Schlz.

Man baut gegenwärtig zu London ein neues, eigenthümliches Rettungsboot dessen Planken aus Kautschuk und zerriebenem Kork bestehen, und die um zwei Drittheile weniger als Eichenholz wiegen, so daß das Schiff nicht sinken kann. Seine Länge beträgt 34 Fuß, seine Breite 11; es ist mit Kupfer beschlagen und wird von zwölf Rudern getrieben oder fährt mit zwei Segeln. Die belgische Regierung soll drei solcher Fahrzeuge für den Küstendienst bestimmt haben.

Constitut.

Warum lieben die Frauen den Witz? Weil der Witz aus Hunderten seinen Mann heraus sucht und ihn mitnimmt!

Hmst.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 24. Januar: d. Schuhmacher Melde T. -- Den 26.: d. Handschuhmacher Kähl S. — d. Werkführer Schneider T. — d. Maschinenbauer Gerstmann T. — d. Hospitalbeamten Müller T. — d. Schneidergeſ. Dunkel T. — d. Handelsmann Neumann T. — d. Zuckersieder Kirmis S. — d. Wagemann Bürger T. — d. Leibjäger Kopte S. — d. Diener Junkel T. — d. Haushälter Niedergesäß S. — d. Haushälter Tänzer S. — d. Tagarb. Hoffmeister T. — d. Tagarb. Lange T. — d. Dreschgärtner Reichelt T. — 1 unehl. T. — Den 27.: d. Schuhmacher Berg T. — d. Schuhmachergeſ. Hellmund S. — Den 28.: d. Partikulier Prätorius T. — Den 30.: d. Sensal Laube S. — Den 31.: d. Tagarb. Nitschke T. — d. Gelbgießer Georgi Zwillings-Sohn und Tochter. — Den 1. Febr.: d. Klemptner Zopf S. — Den 2.: d. Wagenbauer Linke T. — d. Schneidergeſ. Leuchert T. — d. Maschinenbauer Hertel S. — d. Gefangenwärter Schmidt S. — d. Haushälter Lorenz S. — d. Haushälter Maiwald S. — Den 3.: d. Brenner Klinkert T. — d. Bedienten Walter S. — d. Haushälter Mosler T. — Den 4.: d. Bäcker Ziegler Zwillings-Söhne. — d. Steuermann Winkler S. — d. Tagarb. Hönsch T. — d. Inwohner Wölke S. —

St. Maria-Magdalena. Den 22. Januar: 1 unehl. S. — Den 23.: d. Bademeister G. Niegsch S. — Den 24.: d. Tapezier F. Rödel S. — Den 26.: d. Schuhmacher C. Bruck T. — d. Steueraufseher A. Kunze T. — d. Buchhalter A. Hoffmann T. — d. Schneidergeſ. G. Krien S. — d. Haushälter G. Strauß Zwillings-Söhne. — d. Haushälter Weber S. — d. Haushälter Adam S. — 3 unehl. S. — 3 unehl. T. — Den 28.: d. Fleischer A. Küntzel S. — Den 30.: d. Kretschmer S. Seiffert Zwillings-Söhne. — Den 2. Febr.: d. Schneider Ch. Koch S. — d. Schneider B. Pischel T. — d. Schuhmacher W. Richter T. — d. Sekretair A. Vogel S. — d. Tischlergeſ. E. Werditz S. — 3 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 4.: d. Schuhmacher J. Kurtz S. —

St. Bernhardin. Den 26. Januar: d. Tagarb. G. Robst S. — d. Kutscher E. Zellner T. — Den 28.: d. Bäcker G. Konrad T. — Den 29.: d. Tagarb. Specht T. — Den 2. Febr.: d. Schaffner Schmidt S. -- d. Schlossergeſ. Benstem S. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — d. Bauinspektor A. Tischler S. — Den 4.: d. Bildhauer H. Berger S. —

Hofkirche. Den 26. Jan.: d. Calculator Faulhaber S. — d. Schuhmacher Junker T. — Den 31.: d. Regierungs-Rath Giseke S. — Den 2. Febr.: d. Schmied Dietrich S. — d. Hutmacher E. Schmidt S. — Den 3.: d. Conditor Manatschal S.

11,000 Jungfrauen. Den 26. Januar: d. Maurergeſ. Zimmerling T. — 1 unehl. S. — Papiermüllergeſ. F. Schreiber T. — Den 31.: d. Branntweinbrenner R. Heinze S. — Den 2. Febr.: d. Gewichtsetzer M. Klemetzky S. — d. Schuhmachergeſ. F. Kupke S. — d. Tischler C. Mansig S. — 1 unehl. S. —

St. Christophori. Den 2. Febr.: d. Freigärtner D. Winkler T. — Den 3.: d. Gutsbeſ. G. Wagner T. —

St. Salvator. Den 26. Januar: d. Inwohner G. Fliegner T. — Den 28.: d. Maurermeister G. Preußler S. — Den 31.: d. Schankwirth Ulbrich T. — Den 2. Febr.: d. Inwohner Meßner T. — d. Freistellenbeſ. Schmidt S. — Den 4.: d. Dienstknecht Kunze T. — d. Dienstknecht Brix S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 25. Januar: Goldarb. Herrmann mit Jgfr. E. Großpietsch. — Den 27.: Schuhmachergeſ. Hellmund mit W. Keil. — Schlosser Grimm mit Jgfr. R. Fraustein. — Kutscher Koch m. Wttw. R. Opitz. — Haushälter Rosenblatt mit Jgfr. E. Pflügner. — Tagarb. Werner mit M. Gerlitz. — Dienstknecht Rudel mit Jgfr. R. Näßler. — Den 28.: Schriftsetzer Tilz mit Jgfr. Ch. Mosch. — Maschinenbauer Weishaupt mit E. Deutschländer. — Freigärtner Krätzig mit Jgfr. R. Weber. — Den 3. Febr.: Schuhmacher Uebefuß m. Jgfr. R. Stephan. — Eisenbahngeh. Jersemann mit Ch. Schutke. — Maurergeſ. Wenig mit C. Göbel. — Kutscher Kranz mit Ch. Fischer. — Tagarb. Yierosch mit Jgfr. C. Schneller. — Tagarb. Neumann mit Jgfr. E. Klante. — Tagarb. Klusse mit E. Berg. Den 4. Febr.: Glaser Reichel mit Frau M. Flatt. — Büchsenmachergeh. Scholz. mit L. Riedel.

St. Maria-Magdalena. Den 26. Januar: Partikulier C. Rose mit Jgfr. E. Clausius. — Den 27.: Schuhmacher A. Lilpop mit Frau Sochne. — Tischlergeselle A. Mai mit J. Schmidt. — Kattundrucker C. Zeunert mit H. Wandel. — Den 28. Arbeiter J. Klose mit E. Wanger. — Den 3. Febr.: Maschinenbauer Berndt mit Jgfr. A. Klemmer. — Schuhmacherl. G. Kusche mit Jgfr. E. Greulich. — Tischlergeselle A. Boesche mit Jgfr. Ch. Bleul. — Tischlergeselle E. Herrmann m. Frau A. Baumann. — Pergamentmacher W. Sommer mit Jgfr. H. Wilsdorf. — Den 4. Febr.: Schlosser F. Veit mit A. Derwitsch.

St. Bernhardin. Den 27. Januar: Tagarbeiter D. Hoffmann mit W. Sommer. — Schuhmachergeſ. D. Kluge mit R. Aebert. — Den 28.: Destillateurgeh. F. Wutke mit H. Scholz. — Den 3. Febr.: Tischlergeſ. Dreock mit M. Pschanski. — Kattundrucker G. Siemon mit P. Schmidt. — Gartenknecht F. Misch mit Jgfr. E. Karl.

Hofkirche. Den 23. Januar: Wundarzt 1. Klasse L. F. Wegner mit Jgfr. A. Böhm. — Den 2. Febr.: Schlossergeſ. W. Boyne mit Ch. Lenders.

11,000 Jungfrauen. Den 27. Januar: Schiffer G. Karelle mit Jgfr. S. Glade. — Tagarb. G. Battke mit R. Willner. — Den 3. Febr.: Mechanikus Th. Pinzger mit Jgfr. P. Wruck. — Schmied A. Dieck mit Jgfr. E. Horn. — Haush. H. Lippert mit H. Bukſch.

St Salvator. Den 26. Januar: Tagarb. C. Schwarz mit E. Peicker. — Den 27.: Haushälter G. Keller mit Jgfr. M. Schröter. — Den 28.: Erbsaß Stache mit Jgfr. E. Blum. — Freigärtner Riediger mit Jgfr. E. Emmerich. — Den 2. Februar: Sattlergeſ. C. Wolke mit A. Kurzer. — Dienstknecht G. Jchmicke mit E. Lippert. — Den 3.: Erbbauer D. Kattge mit Jgfr. R. Langner. —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

1) An Herrn Uhrmacher Frank, vom 4. d. M.,
2) An Fräulein B. Genichwitz, vom 5. d. M.,
3) An Frau Gräfin Pückler, vom 7. d. M.,
4) An Herrn Prinz, jun., vom 7. d. M.,
5) An Herrn Andrés, vom 8. d. M.,
6) An Madame Kopp, vom 8. d. M.,
7) An Herrn Branntweinbrenner Gowalle vom 8. d. M.,
8) An Herrn Postsekretair Kiock, vom 8. d. M.,
9) An Herrn Lieutenant Hunnemann, vom 8. d. M.,
10) An Herrn Gärtner Lindner, vom 8. d. M.,
11) An Herrn Prinz, jun., vom 9. d. M.,
12) An Herrn Johann Kulisch, vom 9.
13) An Herrn Grafen Renard, vom 11. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau den 12. Februar 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 13. Febr., zum ersten Male: **„Das Schloß Limburg,"** oder: **„Die beiden Gefangenen."** Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen des Herrn Marsoillier frei bearbeitet. Hierauf, zum ersten Male: **„Adam und Eva."** Lustspiel in zwei Aufzügen, nach dem Französischen des Scribe von C. Carl.

Vermischte Anzeigen.

Billiges Bauholz.

Den geehrten Herren Bauherren, Zimmer- und Tischler-Meistern bietet der Unterzeichnete seine **ganz gesunden** eichne und kieferne Nutzhölzer zu den billigsten Preisen zum Verkauf an.

Albert Ravené,
Margarethenstraße Nr. 3.

Auf dem Holzplatze, kleine Feldgasse Nr. 8, hinter dem Königl. Militair-Kirchhof, verkaufen wir die

		Rthlr.	Sgr.
Klafter	Buchen-Leibholz	8	15
"	Buchen-Brackholz	7	—
"	Birken-Leibholz	7	—
"	Erlen-Leibholz	7	—
"	Erlen-Brackholz	5	25
"	Kiefern Leibholz	6	—
"	Kiefern-Brackholz	5	15

Greulich & Kluge,
wohnhaft: Kirchstraße Nr. 9.

Ebendaselbst ist ein bedeutender Vorrath von trocknen Eichen-, Birken- und Erlen-Bohlen billig zu verkaufen.

Von der Frankfurter Messe

retournirt, empfehle ich eine neue Auswahl wollener Waaren, als:

Camlotts, Thibets, Twills, in allen beliebigen Farben, von 7 bis 8, 10 bis 12 Sgr. ab; Umschlagetücher in allen Größen und Gattungen, eine besondere Auswahl von Lama's, Battiste, nebst echt französischem Kattun, Bastard-schottische Battiste, Cambris, Mulls und Gaçen.

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Masselwitzer Lager-Bier

so wie auch alle kalte und warme Getränke, und schmackhaft zubereitete Speisen, sind in meiner Restauration von früh 8 Uhr zu soliden Preisen zu haben.

C. Sabisch, Restaurateur,
Reuschestraße Nr. 60.

Zum Stockfisch-Essen,

Freitag den 14. Februar, Mittag und Abend, ladet ein:

Carl Sabisch, Restaurateur,
Reusche Straße Nr. 60.

Beachtenswerth.

Ein lebhaftes, gut rentirendes Spezerei-Geschäft, ist mit einer kleinen Einzahlung sofort zu übergeben. Näheres bei dem Commissionair **Berger,** Bischofstraße Nr. 7.

Ein Gewölbe

mit heizbarem Kabinet auf einer Hauptstraße, ist zu vermiethen. Näheres beim Commissionair **Peschke,** Ohlauerstraße, im alten Weinstock.

Eine Stube nebst Küche ist für einen jährlichen Miethzins von 30 Rthlr. Nikolaistraße Nr. 42 zu vermiethen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.